Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme

Band: 3 (1909)

Heft: 5

Artikel: Das Anstaltsleben eines Taubstummen [Schluss]

Autor: Sutermeiser, Eugen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-922811

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Anstaltsleben eines Caubstummen.

Von Eugen Sutermeifter. (Schluß.)

Halb und halb war auch die Konfirmation für uns ein Fest; wir freuten uns da auf mancherlei (mit 14 — 15 Jahren ist ja der kindische Sinn noch lange nicht abgestreift, bei Taubstummen erst recht nicht). Jeder Konfirmand erhielt nämlich eine reich mit Bildern ge= schmückte Bibel und dann machte es uns im geheimen ganz stolz, daß der Sat in unserer "Christlichen Lehre": wir würden von dem Tage an zu der Gemeinschaft der Erwachsenen gehören, nun in Erfüllung ging. Der Herr Inspektor unterließ es aber nicht, uns oft ben Ernst und die Wichtigkeit des ganzen Aftes einzuprägen. Einen Tag vorher hatten wir auf sein Zimmer zu kommen und hier hatte jeder seine Beichte abzulegen und er redete noch einmal ernst mit und: das war für alle der gefürchtetste und für manche vielleicht auch der gesegnetste Augenblick. Denn weil die Konfirmation öffentlich war, so waren wir da lange nicht so andächtig und empfänglich, wie in diesem selten betretenen "geheiligten" Raume mit dem ehrwürdigen "Herrn Bater" allein.

Gleich nach der Konfirmation durften wir der Schule Lebewohl sagen und heimgehen, obgleich die eigentlichen Ferien noch nicht besonnen: für die meisten Grund genug zur Freude, die aber oft gar bald in Trauer umschlug, wenn einer nur ein paar Wochen die saure Lehrzeit, bei weniger freundlichen Leuten, gekostet hatte und von früh dis spät schaffen mußte, ohne nur ein Viertelstündchen spielen zu können. Erwachsen sein und tun dürfen, was man nur wolle, das war für uns Eins, wie für viele, auch hörende, Kinder gewiß noch. Aber die rauhe Wirklichkeit heilt den Wahn bald genug. Beim Abschied drückte der Herr Inspektor jedem Austretenden einen väterlichen Kuß auf die Stirne und das war der Abschluß des Anstaltslebens.

Nun will ich den Schlußstein setzen, der diesen ganzen Festbau frönen soll: die Ferien! Wie zählten wir schon ein halbes Jahr vorher, wie viel Wochen und Tage noch dis dahin waren und sagten es uns Tag für Tag getreulich. Und wir waren schon ganz wie im Traum und zu rechter Arbeit fast unfähig, wenn uns nur noch eine Nacht davon trennte. Sogar der Schlaf, der sonst gewöhnlich Anstalts= menschen gerne schnell befällt, er sloh uns oft für einige Stunden und doch sand uns die früheste Morgendämmerung wach im Bett und merkwürdig frisch. Wenn's nur erlaubt gewesen wäre, wären wir längst in die Kleider geschlüpst. Wie außerordentlich beneideten wir diesenigen, welche weit nach Hause hatten, schon wegen der längeren

Fahrt, besonders aber darum, weil sie die Allerersten sein durften. welche die Anstalt verließen; ja manch einer pochte schon darauf, wenn sein Zug nur ein paar Minuten früher abging. Andere, welche ganz nahe ihre Heimat hatten, verzehrten sich schier in Ungeduld, bis nachmittags oder gar am späten Abend Angehörige kamen und sie abholten. Waren es unserer viele, die in gleicher Richtung nach Hause reisten, so wurde ein Leiterwagen bestellt, den wir noch bei Morgen= grauen bestiegen wie eine Himmelsleiter, um hoch vergnügt die eine Stunde zum Bahnhof in die Stadt zu fahren, wo wir die Städter, die noch hinter ihren verschlossenen Fensterladen in den Federn lagen. weidlich auslachten und nicht begriffen, daß nicht alle Welt an unserer Freude teilnahm. — Und was war es, das uns so beseligte? Zuerst das Wiederbeisammensein mit der Familie, dann aber am meisten wohl die Freiheit, der seltene Hochgenuß einer vollen unbeschränkten Freiheit, das ungewohnte, sinnbefreiende Bewußtsein gänzlichen Unbeaufsichtigtseins. Nur wer das ganze Jahr Tag für Tag unter Kon= trolle steht, der hat eine Ahnung von der Wonne solcher Ferien, eines solchen auch äußerlich Ausgespanntseins! Spielen, schlafen, essen, ar= beiten zu dürfen, wann, was, wie viel und wie lang wir nur wollten, das versetzte uns in ein traumartiges Leben. Und man kann sich denken, mit welchem heimlichen Grauen wir das Ende der Ferien herannahen sahen. Mit Tränen gingen wir, wenigstens ich, an dem letten Abend zu Bett; mit Tränen stand ich auf und schlich in stiller Traurigkeit noch einmal an alle die lieben Orte und Winkel, von allem und von allen wehmütigen Abschied nehmend. Und wenn ich dann im Eisenbahuwagen saß, verloren auch die schönsten Landschaften und die buntesten Bilder ihren sonst so großen Reiz für mich. Und wie habe ich in der Anstalt so manche Nacht, wo niemand mich sah, meine Kissen mit Tränen genett! Kam ein Brief von zu Hause, so brach der Tränenquell von neuem aus. Wie schwer war es aber auch für uns, nach vierwöchentlicher wahrhaft "goldener" Freiheit, wieder in das Joch eines einförmigen Anstaltslebens gespannt zu werden, wieder täglichen Regeln sich unterordnen zu müssen für ein ganzes langes Jahr. Doch die Zeit heilte auch hier, die Macht der Gewohnheit übte hier ihren wohltätigen Einfluß aus und die übrigens gesunde — Regelmäßigkeit des Lebens wurde uns wieder beinahe heimisch, nur nie "heimatlich".

Mit obigem will ich keinen Tadel über die Anstalt ausgesprochen haben, o nein! Da war Aufsicht, stete Aussicht unumgänglich nötig; denn ein geordnetes Leben in einem so großen vielköpfigen Hauswesen

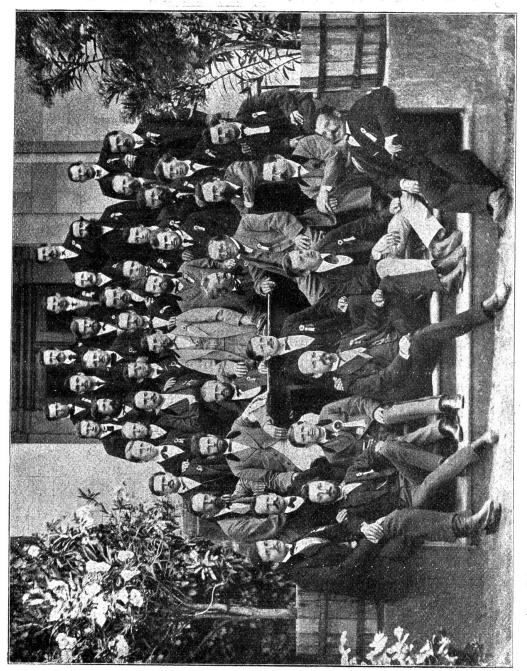
ist nur dann möglich, wenn es wie eine Uhr geregelt wird. Aber ich bin im Prinzip gegen eine so große Anzahl von Zöglingen, denn dann ist eine schablonenmäßige Erziehung nicht zu vermeiden.

Noch einen andern Nachteil des Internates (Schule, wo die Schüler nicht nur lernen, sondern auch wohnen. Externat: Schule, wo nur gelernt, aber nicht gewohnt wird) möchte ich nennen, der sich bei Ausgetretenen zeigte. Diese, unwissend in den Dingen der Welt und unbekannt mit den Verhältnissen des Lebens, wie sie beim Verlassen der Anstalt es sein mußten, fielen dann leicht in zwei Extreme: entweder wurden sie durch die neue an sie herantretende. ihnen in vielem noch rätselhafte Welt verschüchtert und blieben Kinder ihr Leben lang, was Weltverkehr, Benehmen und Bildung anbelangte, höchstens wurden sie erst durch lange und schlimme Erfahrungen etwas klüger; oder aber durch den Reiz der Neuheit angelockt und berauscht durch das Hochgefühl des ersten ihnen hier schädlichen, weil plöplichen Selbständigseins — das, nebenbei gesagt, all die Anstalts= jahre hindurch unser Traum und Ideal war — warfen sie sich blind= lings in den Strudel der Welt und litten leicht an Leib und Seele Schaden, und das waren oft gerade die Begabteren.

Da sind die Anstalten in größeren Städten besser daran, wo die Kinder bei Familien untergebracht werden können und nur zur Schule in das Institut kommen. Hier in größerer Freiheit lernen sie doch das Leben besser kennen, sowohl von der guten, als schlechten Seite, und bekommen auch früher ihren "Schliff", eine größere Gewandtheit im Verkehr mit jedermann und viel früher eine gewisse Selbständigkeit im Handeln; auch vermissen sie da die Familie nicht so sehr.

Ich muß aber doch bekennen, daß für viele von uns das Anstaltsleben gar nicht so langweilig war, im Gegenteil, sie hatten es hier oft weit besser als zu Hause, wo manchmal nur Mangel und Not oder gar noch Schlimmeres herrschte. Ich habe auch zu bedenken, daß nicht alle ein gleich zart besaitetes Gemüt hatten und gleich tiese Gefühle; ja manchem war es schier egal, ob er daheim lebte oder hier, und andere wieder ersuhren bei ihren Angehörigen kaum, was Liebe heißt. Und so werden gewiß viele von ihnen, eingedenk so mancher dort verlebten, frohen Stunden, mit einstimmen in den Vers:

> Du trautes Segenshaus in Dorfes Mitte, Wie still, wie wohlig ließ sich's wohnen hier! Wie lebte sich's so gut nach frommer Sitte; Jett, wo in kalter Fremd' ich lebt' und litte, Da sehnte trauernd sich mein Herz nach dir!



Das Original (Urbitb) diefes Bildes befand fich im Nachlaß bes herrn Barlocher in St. Gallen. Gewiß find unter ben Abonianten altere Taubstumme, welche etliche ber hier Abgebildeten noch fennen. Bur Erinnerung an das erfte Schweizerische Caubftummenfest in Bürich am 3, und 4. August 1873.